

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 11 (1908)

Artikel: Das Wintersonnenmärchen
Autor: Ernst, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Winter Sonnenmärchen.

Von Otto Ernst.

Nachdruck verboten.

6estern in der Dämmerung vernahm ich hinter den winterlichen Nebelhüllen ein Licht und ein Klingen. Es war ein blinzelnder Stern, ein verirrter Klang . . .

Denn nun beginnt ja schon die große, heilige Dichtung, die die Leute «Weihnachten» nennen.

So schöne Dichtungen gibt es nur noch wenige. Eine heißt: «Entschwundene Kindheit»; eine andere: «Der nächste Frühling». Weiß jemand noch eine?

Es ist ganz unbestimmt, wie lang die schöne Dichtung ist, die «Weihnachten» heißt. Es ist schon eine hübsche Zeit her, daß ich in erster Frühe aus dem Schläfe geweckt wurde durch ein eifriges und andauerndes Geplapper. Das Geplapper kam aus der Schlafstube der Kinder. Es war noch ganz dunkel. Ich horchte.

«Sechsendsechzigmal!»

«Nein, siebenundsechzigmal! Sieh mal: heut ist der achtzehnte, nicht? Bleiben also noch dreizehn Tage.»

«Zwölf!»

«Ach Junge! Oktober hat doch einunddreißig!»

«Na ja: dreizehn.»

«Und der November hat dreißig, macht dreiundvierzig, und dann noch vierundzwanzig vom Dezember, macht siebenundsechzig. Noch siebenundsechzigmal schlafen, dann ist Weihnachten.»

«Hm . . .»

So früh schon vernehmen die Kinder aus dem Winterdunkel das ferne Schimmern und Singen..

Und dann ziehen sie jeden Morgen eins ab: jetzt noch sechsendsechzigmal schlafen . . . jetzt noch fünfundsechzigmal . . .

Ganz so früh fängt für mich das Weihnachtslied nicht an. Aber doch schon früh. Der erste hergewehrte Hauch eines nahenden Gefanges ist so schön in seiner geheimen Ahnungsfülle!

Man entfesselt bei Tische oder in der Dämmerung oder nachmittags, wenn man sich zur kurzen Ruhe aufs Faulbett gestreckt hat, ein Weihnachtsgespräch unter den Kindern. Mein Neunjähriger erzählt aus der Schule. Der Lehrer hat gesagt: «Wenn ihr nicht fleißig seid, kriegt ihr nichts vom Weihnachtsmann.» Da haben die Jungen gelacht und gerufen: «Es gibt ja gar keinen Weih-

nachtsmann!» Da hat der Lehrer gesagt: «Soo? — Wer glaubt, daß es einen Weihnachtsmann gibt?» Da hat ein einziger Junge den Finger gezeigt: meiner. Und da haben die anderen ihn ausgelacht.

Diese Schande! Gerade mein Sohn, der Sohn eines Menschen, der mit hartnäckiger Bosheit für «unbeschränkte Aufklärung» ein-

tritt — gerade der muß der einzige Gläubige sein in einer christlichen Schulkasse! Komm Junge, ich muß dir die frommen Augen küssen; ich habe dich grenzenlos lieb in deiner einsamen Schande!

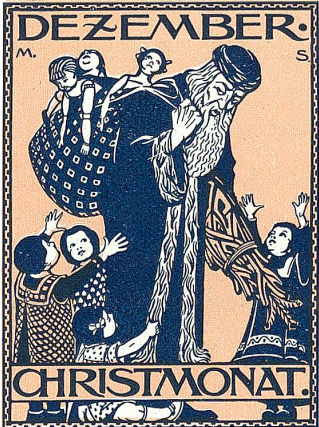
Solange ihr lebt, Kinder, soll es in eurer Seele blühen, und aus jedem verwelkten Glauben soll euch ein neuer keimen! Das ist mein Segen. Nur wenn man euch zwingen will zum Glauben, durch Kerkerstrafen oder Höllenpein, dann sollt ihr lachen, lachen aus voller Brust und beide Fäuste schütteln, zum Zeichen, daß ihr nötigenfalls bereit seid, sie zu brauchen! Auch ihr, Mädels! Daß ihr euch nicht feige duckt, wenn euch einer sagt: «Ihr müßt an den Weihnachtsmann glauben, sonst leuchtet euch kein Tannenbaum!»

Wir haben immer unsere stille Freude an einem Experiment, meine Frau und ich. So um den September und Oktober herum sind die älteren unter den Kindern noch fest überzeugt, daß der Weihnachtsmann nirgends anders existiere als im Portemonnaie des lebenswichtigen Vaters. Natürlich genießen sie volle Glaubensfreiheit. Nur gelegentlich fällt ein Wort, daß man den Knecht Ruprecht auf der Straße getroffen, sich längere Zeit

mit ihm über die diesjährige Tannen- und Puppenernte unterhalten habe, daß gestern abend sein rauhaariger Kopf hinter den Eisblumen des Fensters aufgetaucht sei . . .

Im November etwa werden die rationalistischen Überzeugungen schwankend; die Nachrichten vom Weihnachtsmann werden mit einem merkwürdigen Schweigen aufgenommen. Wenn man ganz heimlich um den Lampenschirm herumschaut, dann sieht man große, stille Augen mit nachdenklichem Blick in die Ferne gerichtet. In einem Augenblick der Stille hört man tiefes Atmen. Im Dezember erfolgt dann die Kapitulation. Man nimmt den Glauben an den allein selig machenden Weihnachtsmann an und entsagt dem

SPIELWAREN



PUPPEN in enormer Auswahl
 Richters berühmte Steinbaukasten
 Fahrbare Kindermöbel * Knaben-Leiterwagen

Sport-Spiele:
 Lawn-tennis
 Football etc.

Kinderwagen aller Art

Davoser- und
 Geiss-Schlitten
 Stoss-Schlitten

HEINR. ZOLLIKOFER

ZUM SCHEGGEN ST. GALLEN MARKTGASSE

heidnischen Glauben an das Portemonnaie. Wer jetzt noch Zweifel äußert, wird von den anderen schon entrüstet zurechtgewiesen. Tout comme chez nous. Wenn dann der heilige Abend da ist und man hinter der Tür mit gräßlich verstellter Stimme fragt: «Seid ihr denn auch artig gewesen?» — dann kann es allerdings geschehen, daß gerade das Jüngste mit pietätloser Unschuld antwortet: «Ja, Papa!» Den anderen sagt ein sicherer Instinkt, daß zu viel Gehör in diesem Augenblick inopportun wäre, daß ein stillschweigendes sacrificio dell' intelletto genau so aussieht wie Frömmigkeit usw. Nachher freilich, wenn sie ihre Geschenke weg haben und der dunkle Tannenbaum seine goldenen Augen aufgeschlagen hat, dann schreien sie: «Hilf, ich hab wohl gehört, daß du es warst, Papa, du hast so tief gesprochen: Wuuuuuuu . . .» Dann sind sie frech, dann ist die ganze Bande wieder ungläubig.

Die Kleinen erinnern einen halt so oft an die Großen.

Wozu sollte man ihnen durchaus den Weihnachtsmann aufnötigen; es gibt ja so viel andere schöne Götter!

Bis ins heiratsfähige Alter erhält man ihnen den Glauben an den Weihnachtsmann doch nicht! Dann haben sie längst eine Menge anderer Glaubengehabt. Und später, wenn sie längst eingesehen haben, daß nur Liebe der Eltern es war, was ihnen einst die strahlenden Stunden der Weihnacht bescherte,

dann werden sie finden, daß Liebe in dieser greuelvollen Welt viel wunderbarer, feltamer und heiliger ist als ein Weihnachtsmann. O, wohl vermag er zu wachsen mit zunehmendem Alter, der Glaube an die Wunderkräfte der Welt! Die Wunder, welche der naive Sinn schaut, sind ja nur Nürnberger Tand gegen die Wunder, welche die weltbewanderte Seele ahnt!

Wie gesagt, man entfesselt ein Weihnachtsgespräch unter den Kleinen. Das ist nicht schwer. «Was wünschst du dir?» frag ich die Kleinsten.

«Ich wünsche mir 'ne Puppe, die schlafen un schreien un trinken kann — aber richtig trinken! — un denn 'ne kleine Babyflasche mit 'm klein niedlichen Lutscher auf, un 'ne ganz, ganz kleine, süße Klingelbüchse. Ist das ungeschämt?»

«Mein, das ist nicht unverschämt. Was schenkst du mir denn?»

«Ja, was wünschst du dir?»

«Ja, wieviel Geld hast du denn in deinem Sparhafen?»

«Mama, wie viel hab ich?»

«Fünfundachtzig Rappen.»

«Na, dann wünsch ich mir ein großes, schönes Haus mit einem großen, schönen Garten.»

«Mm. Und was noch mehr?»

«Und dann einen schönen Wagen mit zwei wunderschönen Rößlein davor!»

«O ja!! Un was noch?»

«Und ein großes Bauerngut mit lebendigen Pferden und Kühen und Schweinen und Ferkeln — aber richtige Ferkel, mein' ich, nicht solche wie ihr seid!»

«Mein! Un was denn noch?»

«Ja — wenn du mir dann noch ein Original-Böcklein schenken willst —»

«Was?»

«Na laß nur, dazu reicht's doch nicht.»

Dem Jungen brennt so ein Haupt- und

Herzenswunsch auf der Seele, das sieht man. In seinen Augen glüht ein traumfernes Entzücken.

«Was möchtest du denn haben?»

«Vater — sag erst 'mal, ob das Buch von Robinson teuer ist.»

«Sehr teuer.»

Sein Kopf sinkt auf die Brust.

«Aber es geht vielleicht — 'mal sehen.»

Da entbrennen seine Augen.

«Vater — ich will gar nichts anderes haben, wenn ich nur das Buch von Robinson kriege!»

Solch ein Verlangen stillen: das nenn' ich eine Weihnachtsfreude!

Es ist merkwürdig, daß sie die finanzielle Seite der

Frage erwägen, obgleich sie doch an den Knecht Ruprecht glauben. Aber man betet ja auch vertrauensvoll zum heiligen Florian und versichert sich dann gegen Feuerschaden.

Und merkwürdig ist es auch, daß sie sich gar nichts «Praktisches» und «Nützliches» wünschen, wie wollene Unterjacken und dergleichen. Mein Nachbar, ein gewisser Herr Schraffelhuber, hat einen Jungen von acht und einen von sechs Jahren. «Ich schenke meinen Jungen grundsätzlich nur nützliche Sachen zu Weihnachten», sagte er zu mir, «wie Stiefel, Strümpfe, Mützen, Schulränzel und dergleichen. All der andere Tand und Spielkram verleitet sie nur zur Torheit, Faulheit und Unaufmerksamkeit und bringt sie dahin, den Wert des Geldes gering zu achten. Die Großmutter schenkt ihnen ein Stück Spielzeug, und das genügt. In ein paar Tagen ist es doch wieder kaput.»

«Herr Schraffelhuber», sagte ich darauf, «Herr Schraffelhuber, wissen Sie, was ich Ihnen gönne, Herr Schraffelhuber? Ich gönne Ihnen, wenn Sie mal in den Himmel kommen, daß der Herrgott Ihnen einen großen und dauerhaften Regenschirm schenkt und sagt: „Hier, mein lieber Schraffelhuber, hast du einen großen



und dauerhaften Regenschirm als Krone des Lebens. Dein Platz ist nämlich draußen in meiner dicksten Regenwolke. Da wirst du diesen praktischen, nützlichen und zweckmäßigen Regenschirm zu schätzen wissen. Ich wünsch' dir eine nutzbringende ewige Seligkeit, mein lieber Schraffelhüber!'» (sagte ich!) «das gönne ich Ihnen.»

Seitdem haßt er mich; aber wenn solche Leute mich hassen, das wärmt mich so recht innerlich, als wär's der herrlichste Weihnachts-punsch!

An solchen Festen soll ja der Beschenkte kosten «von dem goldnen Überfluß der Welt», und man soll ihm spenden, was ihm unter gewöhnlichen Umständen nicht erreichbar wäre! Wenn der arme Teufel barfuß läuft, so schenkt ihm Stiefel und Strümpfe; wenn er aber des Leibes Notdurft hat, so schenkt ihm eine Trüffelpurpur oder Henry Clays oder eine Radierung von Klinger oder — warum nicht, wenn er sich's wünscht?! — eine kleine Drehorgel, gerade weil es Verschwendung ist, weil es Luxus ist, weil es ein Spiel ist! Ach mein Gott, wir haben ja alle das Spiel so nötig! Dazu sind uns ja Tage des Festes gegeben, daß wir einmal herauskommen aus der verdamnten Trivialität der Regelmäßigkeit! Darum verzehrt man ja am Weihnachtsfeste so viele Hasen, Gänse, Enten, Ferkeln, Kuchen, Äpfel, Nüsse, Mandeln, Rosinen, Datteln, Feigen, Mandarinen und Orangen mit den zugehörigen Getränken, weil selbst die geregelte Verdauung etwas ist, was unterbrochen werden muß, wenn es nicht langweilig werden soll!

Ich kann euch sagen: ich hab' die Nützlichkeit geschmeckt. Die guten Eltern waren keine Prosaiker, wenn's nicht nötig war. Aber als ich vierzehn Jahre alt war, da hieß es: «Der große Junge braucht wohl kein Spielzeug mehr; der kriegt diesmal was Nützliches.» Natürlich stimmte ich stolzen Herzens zu; es war ja noch vierzehn Tage vor Weihnacht. Ich, ein junger Mann von vierzehn Jahren, soll mir Spielsachen schenken lassen — lächerlich! Als dann aber die Bescherung kam, da waren wirklich keine da! Die jüngeren Geschwister hatten niedliche Windmühlen und Baukästen und Hühnerhöfe; aber ich hatte nicht ein einziges Stück, sag ich euch! Nur Kragen, Strümpfe, Halstücher und so etwas. Geweint hab' ich sehr, aber nur nach innen! Drei oder drei bitterheiße Tropfen. Nach außen hab ich den jungen Mann aufrechterhalten. Ein paar mal hab' ich mich wohl vergessen und heimlich mit den Sachen der anderen gespielt; aber — du lieber Himmel — mit vierzehn Jahren ist man auch noch ein recht junger Mann. Als ein jüngerer Bruder mich verspottete, weil ich mit seiner Windmühle spielte, vermochte ich ihm mit Hoheit und einem großen Jungensbaß zu erwidern: «Du dumme Kerl, ich wollte nur mal sehen, wie sie eingerichtet ist.»

Wenn eure Kinder mit vierzehn, sechzehn, achtzehn Jahren und später noch spielen mögen, so stört sie nicht. Denn das sind gewöhnlich die Menschen, die draußen in der ernsten Welt ihr Werk angreifen mit froher Kinderkraft und die mit naivem Lächeln bewältigen, was dem Pedanten unmöglich schien.

Ja, wenn ich nicht fürchten mußte, mich grenzenlos zu blamieren, so würde ich irgendeinem verschwiegene Freunde in aller Heimlichkeit gestehen, daß mir bei den Weihnachtseinkäufen in den Spielzeugläden oft ganz weich und kindisch ums Herz wird. Meine Frau behauptet auch, daß ich immer teurere Dinge kaufte, als ich mir zu Hause vorgenommen hätte. Sie verschweigt dabei allerdings, daß sie die geringere Ware so lange mitleidig betrachtet und die bessere so lange reizend findet, bis ich mich für das Reizende entscheide. Das muß ich ja zugeben: die letzte Entscheidung überläßt sie mir. Wenn ich also nicht Manns genug bin, so trifft ja mich die Verantwortung. Aber wenn ich Raubtiere sehe, die wirklich wie Tiere aussehen, mit wirklichem Fell überzogen sind, und darunter einen Bären, der wirklich diesen charakteristischen Bärenblick hat, diesen bonhommistischen Raubtierblick, diesen blutdürstigen Honigblick, diesen politischen Pastorenblick, einen Bären, der noch dazu nicht größer ist als der Elefant in derselben Schachtel, vielleicht



Hors concours Ausstellung Mailand 1906

TEPPICH- Import-Haus Schuster & Co.

St. Gallen

Bis Juni 1908: Marktplatz-Neugasse

Juli 1908: Bezug des neuerrichteten
Geschäftshauses z. Zebra
Multergasse-Hinterlauben

TEPPICHE
LINOLEUM
LÄUFER

fogar etwas kleiner —: dann werd' ich eben schwach, dann kann ich nicht widerstehen.

Und nun die Heimlichkeit, wenn man nach Hause kommt. Welch ein Glanz umflimmert solch ein graupapierenes Paket! Fragende Wünsche, zweifelnde Hoffnungen umflattern es wie Falter mit farbenwechselnden Flügeln! Und wie muß man sich zusammennehmen, um die Kinder zu überzeugen, daß man keine Ahnung habe, womit sie einen überraschen wollen.

Und näher rückt die Zeit — «jetzt noch zehnmal schlafen» . . . «jetzt noch neunmal» . . . Da kommen sie überall her auf weichen, weißen Schwingen, die schönen Weihnachtslieder. Sind sie wirklich alle so schön, oder ist es nur, weil bei jedem Ton eine ganze vergangene Weihnacht heraufsteigt? Und dann tönt wieder die liebliche Geschichte von dem Kindlein in der Krippe, von der Herrlichkeit, die sich aufatet über den nächtlichen Hirten, und von dem Stern, der über der Hütte von Bethlehem stand. Es war ein großer, reiner, sanfter Stern. Seine Schönheit leuchtete allen Landen; aber vor allem herrlich schaute er herab auf Germaniens weißstarrende Winterwälder! Die Kinder desselben lieben aus innerster Seele das Licht, das durch schweigende Nebel dringt: das feuchte Silber der Wintermorgensonne, der Elfen nächtlich wogende Schleier, durch die das stille Auge des Mondes blickt. Wenn die Äste krachen unter der Last des Eises und schweigen: der Schnee seine Schwelle längst schon begrub, dann steht der Deutsche am dunklen Fenster und spricht mit dem letzten roten Schimmer der sinkenden Winterfonne.

Dies ist ihm das rechte Neujahrsfest; es ist Winterfonnenwende. Heute denkt er zurück, wen er zu sehr gehaßt, wen er zu wenig geliebt. Er sieht im müden, warmen Lichte der letzten Röte den Nachbar Fuhrmann nach Hause kommen, den Tannenbaum unter dem Arm, daß die Spitze durch den Schnee schleift. Ein Hündchen springt über den Weg und kehrt wieder ins Haus zurück. Wer wollte denn heut' nicht daheim sein? Weihnacht feiert wohl selbst der Stein am Wege. Über allem ist ein lächelnder, unerschütterlicher Wille zum Frieden ausgebreitet. Und ganz am äußersten Rande des weiten Schneefeldes sieht man ein niedriges Dach, und über der schneeverwehten Hütte entzündet sich mehr und mehr ein Stern. Und ganz — ganz leise und ganz fein — aber doch so klar — und so ruhevoll kommt es dahergezogen, ein Lied, ach ein feines, wunderbares Lied!

«Es ist ein Reis entsprungen
Aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.»

Das ist ein deutscher Sang. Denn das erquickt uns am innigsten, wenn aus dem verschneiten Winterdunkel ein Schimmer dringt, wenn aus totenstillen Winternebeln langsam die Sonne des kommenden Frühlings blüht.

Und wenn nun hinter ihm im Dunkel der geschmückt schon harrende Baum mit leisem Geräusch die Zweige dehnt — und wenn die Kinder vor der Tür stehen und die schwellenden Wünsche in ihren Herzen aufbrechen zu heißblühendem Verlangen — dann ist

das Winterfonnenmärchen auf seinem Gipfel, dann wirkt sie ihren schönsten Zauber, die heilige Dichtung, die die Menschen «Weihnacht» nennen.

Es gibt nur noch wenige Dichtungen, die so schön sind. Eine heißt «Entschwundene Kindheit», eine andere «Der nächste Frühling». Weiß jemand noch eine?



Das Jahr 1908

ist ein Schaltjahr von 366 Tagen und entspricht dem Jahre 5668/69 der Israeliten und dem Jahre 1325/26 der Mohammedaner.

Beginn der Jahreszeiten.

Der Winter nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt (kürzester Tag, längste Nacht). Dies geschah 1907 am 23. Dezember 1 Uhr früh. 1908 ist Winteranfang am 22. Dezember 7 Uhr vormittags. Der Frühling beginnt mit Eintritt der Sonne in den Widder (Tag- und Nachtgleiche): am 21. März 1 Uhr früh. Der Sommer beginnt mit Eintritt der Sonne in den Krebs (längster Tag, kürzeste Nacht): am 21. Juni 9 Uhr abends. Der Herbst beginnt mit Eintritt der Sonne in die Wage (Tag- und Nachtgleiche): am 23. September 12 Uhr mittags.

Von den Finsternissen.

Im Jahre 1908 finden drei Sonnenfinsternisse statt, von denen bei uns keine sichtbar sein wird. Der Mond wird in diesem Jahre nicht verfinstert. Die erste Sonnenfinsternis, eine totale, den 3. Januar, ist sichtbar im Nordosten Australiens, im mittleren Amerika und im Großen Ozean. Die zweite Sonnenfinsternis, eine ringförmige, den 28. Juni, ist sichtbar in Nordamerika, im Norden Südamerikas und Afrikas und in der südwestlichen Hälfte Europas. Die dritte Sonnenfinsternis, eine ringförmige, den 23. Dezember, ist sichtbar in Südamerika, in Südafrika und im östlichen Teile des Atlantischen Ozeans.

Von der Sichtbarkeit der Planeten.

Merkur ist früh sichtbar vom 22. Mai bis Mitte Juni und im ganzen November. Venus ist bis 6. Juli Abendstern, von da an Morgenstern; ihren größten Glanz als Abendstern hat Venus am 30. Mai, als Morgenstern am 11. August. Mars ist bis zum Mai abends im Westen zu sehen und vom Oktober früh im Osten.

Osterfest = Tabelle.

1908 ist Ostern am 19. April,	1911 ist Ostern am 16. April,
1909 " " " 11. "	1912 " " " 7. "
1910 " " " 27 März,	1913 " " " 23. März.



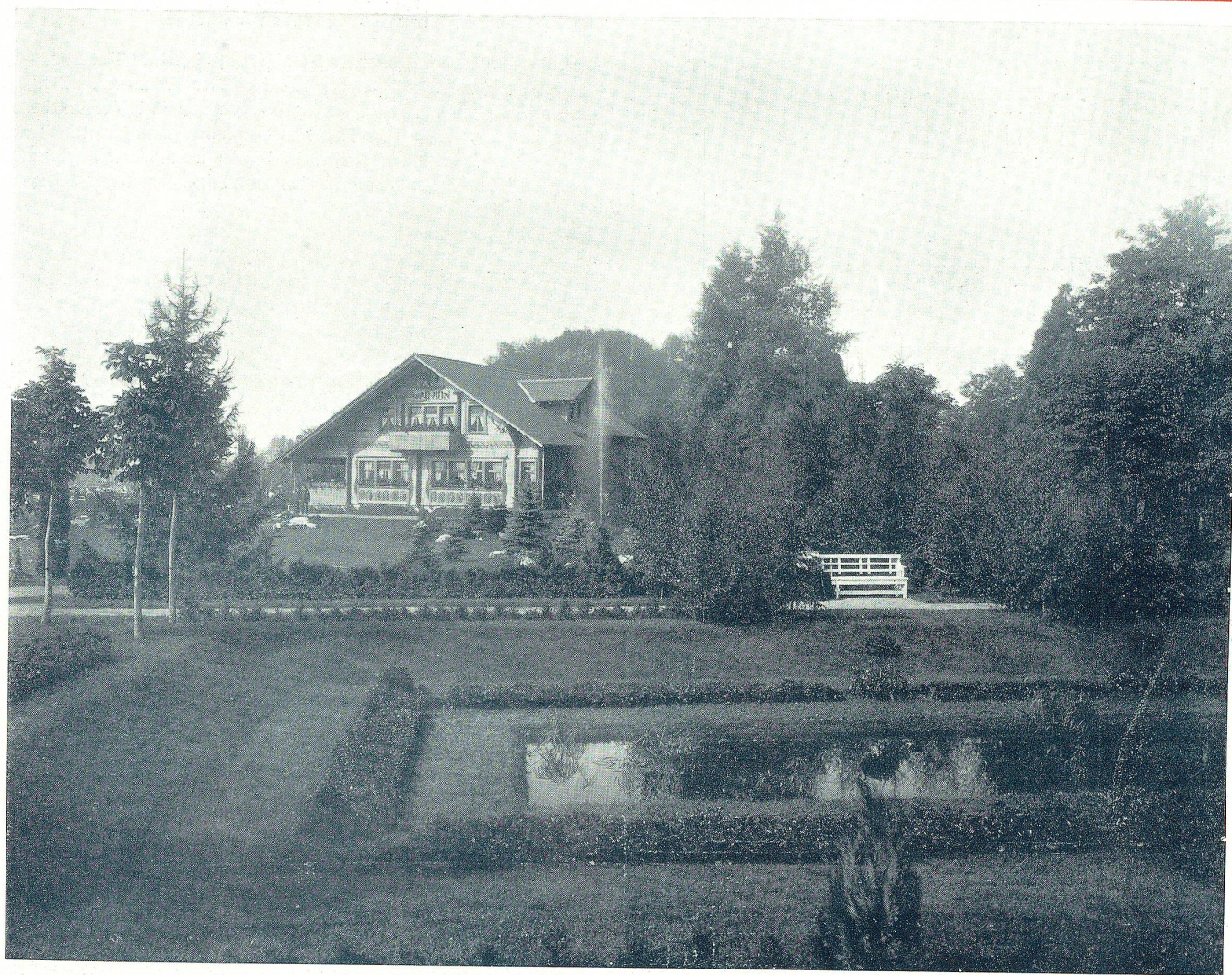

ALBERT STEIGER
ZUR LÖWENBURG

**GOLD- UND SILBER-
WAREN ■ JUWELEN**

IN REICHER AUSWAHL
EIGENE WERKSTÄTTE - TELEPHON 919

GROSSES LAGER
IN
ANTIQUITÄTEN ALLER ART

ANKAUF UND VERKAUF



◦ ◦ Gartenanlagen in der Landwirtschaftlichen Ausstellung St. Gallen 1907 von Hermann Wartmann, Gartentechnisches Bureau ◦ ◦

HERMANN WARTMANN

Hofstetten (St. Gallen) ◦ Gärtnerei Rosenfeld ◦ Feldli (Lachen-Vonwil)

— Telephon Nummer 635 —

Handelsgärtnerei im Rosenfeld (Feldli)

Grosse Auswahl in Rhododendren,
blühenden und Gruppen-Pflanzen

Anlage und Unterhalt von Gärten

Steinpartien (Alpinen), Grotten, Grottensteine
Zwergobstgärten ◦ Spalieranlagen

Grosse Baumschule

mit Zierbäumen und Sträuchern, Koniferen, Blautannen, Solitaires,
Nelken, Rosen, Schlingpflanzen, Perennen, Alpenpflanzen etc.

Uebernahme von Erdarbeiten, Terrassierungen, Spielplätzen, Strassen- und Weiher-Anlagen mit
weitgehendster Garantie ◦ Akkorð-Arbeiten ◦ Rollwagen und Geleise vorhanden.



Anpflanzung und Unterhalt von Gräbern auf dem Feldli-Friedhof

